# Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum. | Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 44. Mittwoch, den 2. November (15.) 1911. 22. Jahrgang.




## Heimweh.

Wenn die Blätter fallen
Welk von Baum und Strauch,
Ziehet durch die Seele
Tiefer Sehnsucht Hauch.
Sucht dein Auge sehnend
Nach vergangnem Glück?
Schaut es nach des Lenzes
Bunter Lust zurück?

Ist es jenes Sehnen
— Süß bei allem Leid —
Nach der fernen Heimat
Deiner Kinderzeit?
Nein, ein tief'res Heimweh
Zieht durch meine Brust,
Höher geht mein Sehnen
Als nach Frühlingslust.

Ueber alle Himmel
Schwingt es sich empor
Zu des Paradieses
Aufgeschloss'nem Tor;
Hin zu Deinen Füßen,
Treuster Jesu mein,
Da nur kann und will ich
Recht zu Hause sein!

Felicia.—r.

---

## Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVIII. 15—20.

V. 15. 16. 17a. **„Die Händler solcher Ware, die von ihr reich sind geworden, werden von ferne stehen vor Furcht ihrer Qual, weinen und klagen und sagen: Weh, weh, die große Stadt, die bekleidet war mit köstlicher Leinwand und Purpur und Scharlach, und übergoldet war mit Gold und Edelstein und Perlen! denn in einer Stunde ist verwüstet solcher Reichtum." „Die Händler solcher Ware,"** welche hier austreten, werden offenbar von den **„Kaufleuten auf Erden"** (V. 11. unterschieden, wenn sie auch mit diesen in dasselbe Trauerlied einstimmen; während letztere, die Lieferanten, aus **aller Welt** darstellen, sind erstere jedenfalls die in Babylon ansäßiggewesenen und die hier ihre Kaufläden besaßen, vielleicht eine Anzahl von denen, die dem verhängnisvollen Schicksal auf wunderbare Weise entrinnen werden. Sie tragen von ihrem gesammelten Reichtum nichts, als das nackte Leben davon, denn sie klagen keineswegs wie jene, daß niemand ihre Ware mehr kaufen wird, sondern über den unbeschreiblichen Verlust, den sie samt der Stadt erlitten haben: „In einer Stunde ist verwüstet solcher Reichtum," rufen sie wehklagend aus. Sie gedenken des Glanzes, des Prunkes und des Luxus der großen Stadt, sie sehen noch die Herren und Damen, die Großen und Mächtigen in ihren Rangklassen im Geiste, sie gedenken der Dekorationen innen und außen, der verzierten und vergoldeten Kuppeln und Veranden und vor ihren Augen glitzern noch die mancherlei Edelsteine und Perlen, wie sie allenthalben zur Schau getragen wurden und o weh, das alles ist auf nimmerwiedersehen dahingegangen. Ja, der Höchste, der hier Seine Schläge gegen alle Luxusleidenschaft, gegen diese Götzen des Stolzes und der Ueberhebung führen wird, wird ihnen allen augenscheinlich zeigen, was diese Dinge wert sind im großen Weltenbrand. Er wird auch die große bis zum Wahnsinn verehrte Göttin **Mode**, welcher Babylon besondere Tempel erbauen wird, entblößen und der ewigen Schande Preis geben und mit ihr ihreDiener und Priester.

Auch sie stehen von ferne, wie die Könige neben ihnen, auch sie wagen vor Furcht nicht zu nahen, obgleich sie gleich Lots Weib ihr ganzes Herz in den untergehenden Kostbarkeiten verstrickt haben. Wenn die Angst, derselben Qual, die sie mit Augen sehen und mit Ohren hören, teilhaftig zu werden nicht zurückhielte, wären sie villeicht bereit, sich in diese Trümmer zu stürzen, um noch etwas zu retten; aber noch ist ihnen das nackte Leben höher, als die versinkenden Milliarden. Ist diese wunderbare, ihnen gewährte Errettung etwa noch eine Gnadenfrist? Wohl könnten sie dieselbe so ansehen, in sich schlagen, sich von dem Nichtigen abwenden, um dem, ihrer wartenden Zorne zu entrinnen; doch, sollen wir es sagen? Ueber ihnen steht ihr Urteil schon mit ehernen Lettern geprägt und es lautet: Zu spät! Ihr Malzeichen des Tiers, das sie als Käufer und Verkäufer unzweifelhaft tragen (Offenb. 13, 16. 17.), läßt ihnen keinen Ausweg mehr als dasselbe Wehe, welches sie über diese Stadt weinend seufzen, bald über sich selbst anzustimmen.

V. 17b.—19. **„Und alle Schiffsherren und der Haufe, der auf den Schiffen handtiert, und die Schiffsleute, die auf dem Meere handtieren, standen von ferne und schrien, da sie den Rauch von ihrem Brande sahen, und sprachen: Wer ist gleich der großen Stadt? Und sie warfen Staub auf ihre Häupter und schrien, weinten, klagten und sprachen: Wehe, wehe, die große Stadt, in welcher reich ge-**

**worden sind, die da Schiffe im Meer hatten, von ihrer Ware! Denn in einer Stunde ist sie verwüstet.“** Die vierten und letzten in dem großen Trauerchor sind die Inhaber von Schiffen, die Schiffskapitäne, Steuermänner, Matrosen und alle, die mit dem Erwerb auf der See irgendwie in Verbindung stehen. Wie die Eigentümer der Schiffe den reichsten Vorteil von ihrer Art der Beförderung aller Güter ziehen, so sind ihre Bediensteten die meistenteils bestbezahlten Leute; wenn nun ihr reicher Erwerb mit einmal abgeschnitten wird, ohne Aussicht auf Ersatz, so ist es kein Wunder, daß sie wehklagend in den Jammer um diese große Handelsstadt mit all' den andern Beteiligten einstimmen werden. Sie stehen auch von ferne, womöglich auf ihren Handelsschiffen und schreien. Doch ist nicht gesagt, daß sie vor **„Furcht ihrer Qual“** wie die anderen von ferne stehen; sie scheinen rauheren Gemüts zu sein und die Furcht überwunden zu haben, wie ja Seeleute, gemäß ihrem Elemente, auf dem sie leben, rauher, härter und oftmals verhärteter denn andere sind. Es scheint sogar, als ob die Großartigkeit des Schauspiels, der gewaltige Brand, alle ihre Aufmerksamkeit gefesselt hat und der Anblick desselben sie überwältigt, denn so wie sie die alles verdunkelnden Rauchsäulen gen Himmel steigen sehen, da rufen sie aus: **„Wer ist gleich der großen Stadt?“** Es wird ja eine Anzahl großer Städte, Städte der Heiden geben in diesen kommenden Tagen und vor allem wird Jerusalem als Sitz des Antichristen groß sein, aber aus allem, was hier von Babylon zu lesen ist, wird keine an ihre Größe hinanreichen, sie wird sie alle, was Pracht, Umfang, Reichtum und Stärke anbelangt, weit übertreffen, darum wird sie auch in ihrem Sturz ganz unvergleichlich sein.

Dennoch wird es nur scheinen, als ob die Großartigkeit des Unterganges alle Gefühle der Bewunderung dieser Trauernden so in Anspruch genommen hat und kein Raum für Schmerz um sie in ihnen geblieben sei, denn was wir weiter von ihnen lesen, macht den Eindruck, daß gerade diese Unvergleichlichkeit Babylons ihren Schmerz um sie erhöht; heißt es doch: **„Und sie warfen Staub auf ihre Häupter, schrien, weinten und klagten.“** Von all' den vorher geschilderten Beteiligten an der Trauer lesen wir nicht von so einem tiefgehenden Herzzerreißen, wie hier. Zweimal wird gesagt, daß sie schrien, was ein Zeichen eines inneren, sich nicht stillenlassenden Empfindens ist und das sich gewaltsam nach außen Luft macht, um doch einigermaßen Erleichterung zu empfangen. Hierin wird diese Wehklage jene der Könige und Kaufleute weit übertreffen. Auch wird gesagt, **„sie werfen Staub auf ihre Häupter“.** Staub oder Erde auf den Häuptern und Asche unter den Klagenden, so daß sie im Staube und in der Asche saßen, bedeutete, als ob sie sich wie ein Toter bei lebendigem Leibe der Erde vor Zerrissenheit und Schmerz übergeben, es bedeutete, ihr Leben sei ihnen nicht teuer, habe keinen Wert noch weiter fortgesetzt zu werden des unermeßlichen Verlustes wegen.

Doch auch hier müssen wir von neuem die Bemerkung machen, daß in alledem kein Fünklein des geringsten Mitleids gegen irgendeine Seele enthalten ist. Eine grausige Kälte weht einen an bei der Begründung des Ach und Wehs, das schreiend und weinend über ihre Lippen kommt. Ihre heiße Klage über den Untergang der großen Stadt konzentriert sich um die reich gewordenen Schiffseigentümer, ob diese nun innerhalb oder außerhalb Babylons wohnten; diese plötzliche Verwüstung, diese Verwüstung in **Einer** Stunde, brachte auch den Ruin all' des gehäuften Reichtums derselben und nahm den Zurückbleibenden jede Hoffnung für die Zukunft. Was werden nun die Menge der Schiffe, die sich wie ein gewaltiger Mastenwald auf dem Euphrat jedem repräsentierten, was die Herren zur See, was die Tausende und Hunderttausende, die auf ihnen ihr Brot essen, anfangen, das und nur das wird die einzige herzzerreißende Frage sein, jenes materialistischen Geschlechts, das sich zuerst der großen Hure, dann dem Antichrist und in ihm dem Drachen mit Leib und Seele ergeben hat.

Diese verzweiflungsvollen Klagen über das stürzende Babel mit dem zwiefachen Wehe aus dem Munde des ganzen antichristischen Geschlechts, sind die **letzten Worte und Aeußerungen**, welche die Schrift uns von ihnen hinterläßt. Da ist keine Zunge unter ihnen, die ohne das schreckliche „Wehe, wehe“ mit dieser Welt abschließen und in die andere hinübergehen wird. Möge es dem Herrn gefallen, alle die, welche sie lesen oder hören, vor diesen herzzerreißenden Klageschmerzen zu bewahren!

V. 20. **„Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen, Aposteln und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet.“** Was den einen in jenen letzten Gerichtstagen Furcht, Angst und Pein und unsägliches Wehklagen verursachen wird, bringt den andern Freude und Wonne, denn dann beginnen die Tage, in denen recht offenbar werden muß, was das Verlorengehen bedeutet, aber auch, was das Gerettetsein einschließt. Während die unglückselige Welt die Frucht ihrer Werke essen muß, wird ihr nur bestätigt, was ihr ehedem die Heiligen Gottes vorausgesagt haben. Da glaubte man ihnen nicht, da höhnte und lachte man über sie, ja man haßte und verfolgte sie und sie haben erfahren müssen, daß das Zeugnis der Wahrheit einem nichts als Leiden, Pein und sogar Tod einbringen kann. Doch die Stunde kommt sicher, wo diese Unglücksboten, wie man sie nannte, als wahrhaftige Zeugen Gottes vor dieser zusammenbrechenden Welt und ihren Bewohnern dastehen werden. Dann werden die Rollen vertauscht sein und das für ewig, denn dann wird man nicht mehr über die Gerechten lachen, sondern es wird ihnen gesagt werden: **„Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten.“**

Wie hart das scheint, wie unwahrscheinlich für ein sündengewohntes Geschlecht, von Gott Selbst aufgefordert zu werden Freude zu haben beim Untergang und beim Sturz hinein in die unterste Hölle anderer! Und doch kommt diese Aufforderung von Gott, so wahrhaftig Er Gott ist. Lange schon mag der ganze Himmel und alle Heiligen daselbst **die Schließung dieser Pforte zur Verdammnis,** dieser Mördergrube der Seelen, diesem Greuelherde aller Freveltaten und der blutdurstigen Heiligentöterin erbeten worden sein, aber der Herr hatte immer noch Geduld, bis das Maß der Greuel voll ward und da kein anderes Schließen als durch **Offenbarung des gerechten Zorns** mehr möglich war, war auch das Urteil der Heiligen, Apostel und Propheten mit dem des Herrn einstimmig und der Herr erfüllt es. Nun ist ein für allemal dies Abgrundstor geschlossen und darüber freue dich, o Himmel und alle, die in ihm sind, denn Gott hat gerichtet.

Viele zittern noch in unsern Tagen zurück vor der Bitte: „Komm, Herr Jesu!“ weil sie nicht daran denken mögen, wie viele Millionen und aber Millionen dann dem gerechten Urteil Gottes anheimfallen müssen, sie möchten schon aus diesem Grunde Seine Wiederkunft auf **viele Jahre** hinausschieben und doch wissen diese Geliebten Gottes nicht, was sie damit täten, wenn sie den Herrn noch lange aufhalten könnten. Sie stehen keinen Augenblick still vor dem Gedanken, daß Jahr für Jahr 50,000,000 Menschenseelen in die Ewigkeit hinübergehen, von denen doch nur ein winziges Teilchen Errettung in Christo gefunden hat. Die große **Mehrzahl** wandelt **mit Babel zum**

**Abgrund** und sinkt noch vor ihrem Sturze in denselben. O, welche Wohltat wird der Erde erzeigt sein, wenn Er kommt und wenn endlich diese Aufforderung an den Himmel, an alle Heiligen, an alle Apostel und Propheten wird ergehen können: „Freuet euch, Gott **hat** euer Urteil an ihr gerichtet."

---

## „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich."

(Röm. 12, 2.)

Wenn es möglich ist, daß ein Christ selig werden kann, obgleich er sich dieser Welt gleichstellt, so ist es jedenfalls so, daß er wie ein Brand aus dem Feuer gerettet wird. Eine solche nackte Errettung ist fast eher zu fürchten, als zu wünschen. Lieber Freund, möchtest du wohl wünschen, aus dieser Welt zu scheiden in der dunklen Nacht eines verzweiflungsvollen Sterbebettes, und zum Himmel eingehen als ein schiffbrüchiger Seefahrer, der sich über die Felsen der heimatlichen Küste hinaufrettet? Dann bleibe weltlich; halte dich zu den Mammonsdienern, und weigere dich, mit Christo außer dem Lager zu gehen, und Seine Schmach zu tragen. Aber du möchtest gern hinieden schon den Himmel haben, und den Himmel droben nicht missen; du möchtest mit allen Heiligen begreifen, welches da ist die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt; du möchtest einen überschwenglichen Eingang erhalten zu deines Herrn Freude, — dann gehe aus von dieser Welt und sondere dich von ihr aus, und habe nichts gemein mit dem, was unheilig ist. Möchtest du gerne völlige Versicherung deines Glaubens erlangen? Du gewinnst sie nicht, so lange du der Sündenfreunde Freund bist. Möchtest du mit inbrünstiger Liebe brennen? Deine Liebe wird von der Schwämme leichtsinniger Gesellschaft ertränkt. Du kannst vielleicht ein Säugling der Gnade sein, aber du kannst nicht zum vollkommenen Mannesalter Christi gelangen, wenn du dich den Sitten und Grundsätzen der Menschen dieser Welt anschmiegst. Es steht einem Erben des Himmels übel an, mit den Erben der Verdammnis auf vertrautem Fuße zu leben. Es geht nicht, daß ein königlicher Kammerherr mit den Feinden seines Fürsten innig befreundet sei. Selbst kleine Gefügigkeiten sind gefährlich. Kleine Dornen machen große Schmerzen, kleine Motten zerstören kostbare Gewänder, und kleine Leichtfertigkeiten und kleine Schelmereien rauben unserem inwendigen Leben tausend Freuden. O Christ, der Du Dich von den Sünden zu wenig fern hältst, du weißt nicht, was du durch dein Benehmen verlierst. Es zerschneidet die Sehnen deiner Kraft, und du kannst nur kriechen, wo du solltest nachjagen. Wenn du also ein Christ bist, so beschwöre ich dich um deinetwillen, sei ein ganzer und entschiedener Christ.

C. H. Spurgeon.

---

## Galiläisches Meer.

Das galiläische Meer, auch See Genezareth und See Tiberias genannt, nimmt im Erdenwandel unseres Heilandes eine wichtige Stelle ein. An seinen damals reichbevölkerten Gestaden hat Christus viele seiner Taten getan. Dort am Ufer, eine Stunde vom Jordan entfernt, wo er in den See Genezareth mündet, lag Kapernaum, wo Jesus die meisten Seiner Wunder vollbrachte; auch Bethsaida und Tiberias finden wir dort. Da in Kapernaum, oder Dorf des Nahum, wohnte Jesus mit seiner Mutter und seinen Brüdern, Joh. 2, 12. Dort wohnten auch Petrus und Andreas Mark. 1, 29 und Jakobus und Johannes Mark. 1, 19. Dem Vorsteher der Synagoge Jairus erweckte der Herr das Töchterlein, dem Hauptmann heilte Er den Knecht. Dort wohnte der Besessene, den Er in der Schule geheilt Mark. 1, 23, und Petri Schwiegermutter, das blutflüssige Weib und andere mehr. In Kapernaum heilte Er an einem Sabbatabend alle ihre Kranken Mark. 1, 32. Viele andere Taten Jesu sind am See Genezareth oder dem anliegenden Landstriche Genezareth, von ihm vollbracht, darum hat dieser See in der Phantasie der lieben Jugend, wie auch im Denken der erwachsenen Bibelleser solche große Bedeutung.

Das Land Genezareth ist an und für sich nicht groß, wie auch der See nur ein Landsee ist. Der See ist etwa 20 Werst lang und 10 Werst breit, und liegt 208 Meter oder etwa 260 Arschin tief unter dem Wasserspiegel des Mittelländischen Meeres. Er ist von hohen Bergen umgeben, die im Osten steil am See emporsteigen. Im Westen ist nur eine Erhöhung, an die vom Ufer des Sees aus der Landstrich Genezareth grenzt. Durch diese Einfriedigung des Sees durch die Berge, entsteht eine tropische Hitze auf dem See, wie auch am Ufergelände. Dadurch wurde dieser Landstrich ein ungewöhnlich fruchtbarer. Palmen, Oliven, Feigen und edler Wein gediehen aufs üppigste. Die Feigen und Weintrauben gediehen 10 Monate, so daß immer eine Frucht die andere verdrängte.

Wenn in diesen Kessel sich aber einmal die Winde verfingen, dann tobte der See fürchterlich, Mat. 8, 24.

Und was ist aus dieser gesegneten Gegend geworden? Der See ist noch derselbe. Sein Fischreichtum ist beispiellos. Ganze Strecken der Oberfläche sind mit den besten Fischarten so bedeckt, daß wenn sie ihre Flossen regen, es aussehen soll, als wenn ein gewaltiger Regen in den See fällt.

Der Landstrich aber ist verwüstet. Gras, Dornen und Disteln bedecken die Fläche, wo einst ein kleines Paradies war. Nur wenige Bewohner bebauen hier und da, den sonst immer noch sehr ergiebigen Boden. Und für die Fische fehlen die Fischer. Da sieht man keine, die die Netze waschen oder flicken. Da hört man auch niemand mehr: „Kommt, wir wollen fischen gehen." Seit jenen Tagen, da Kapernaum bis an den Himmel erhoben worden ist, durch das gnadenreiche Wohnen und Walten des Heilands ist es offenbar worden: „Du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden." Auch die Natur hat unter der Gottlosigkeit ihrer Bewohner zu seufzen.

J. Lübeck.

---

## Die wahre Gemeinde Jesu Christi.

(Referat gelesen auf der Erbauungskonferenz in Rozyszcze.)

B. Götze.

Eine Menge von großen Schiffen und kleinen Schifflein hat seit Christo an, mit obiger Flagge den Kurs auf dem großen Lebensozean unternommen. Alle diese Schiffe und Schifflein geben vor: den besten Steuermann zu haben, die zuverlässigste Karte zu besitzen und das rechte Ziel erfaßt zu haben. Jede Kirche meint, auf dem rechten Boden zu stehen; jede Gemeinde behauptet, den Kern der Bibel gefunden zu haben. Doch darf nicht vergessen werden, daß das Wesen und der Schein nicht weit voneinander getrennt liegen, und daß das Wahre mit dem Falschen paralell laufen. Es ist somit nicht alles als bare Münze anzunehmen, was wir zu sehen und zu hören bekommen. Hinter dem Schleier gewisser Frömmigkeit ist vielfach ein teuflischer Sinn und Plan verborgen, weshalb auch das Reich des Lichtes mit dem Reiche

der Finsternis in stetem harten Kampfe zu finden ist. In diesem harten Kampfe erscheint uns die Selbstprüfung als ein kräftiges Mittel der Bewahrung und Weiterbeförderung im Glaubensleben. Es ist so leicht zu irren auf dem Lebensozean, deshalb gilt es die Karte zur Hand zu nehmen, uns mit dem Steuermann in Verbindung zu setzen, die selbsterwählten Ruhekissen bei Seite werfen und uns im Angesichte Gottes zu fragen: Bilden wir die wahre Gemeinde Jesu Christi? Stehen wir auf dem heiligen Boden des reinen Evangeliums? Folgen wir dem Führer in seinen Fußtapfen? Sind wir bestrebt unserem Meister ähnlich zu werden?

Wir lenken unsere Aufmerksamkeit zunächst auf

**das Wesen der wahren Gemeinde Jesu Christi,**

das treue Gottesmänner in kurzen Sätzen klarzulegen versucht haben, wie z. B.:

**„Eine Gemeinde ist eine freiwillige Vereinigung von Gläubigen an einem bestimmten Orte, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft sind und sich verbunden haben, mit einander die Bundesstiftungen im biblischen Sinne zu feiern, an dem lauteren Worte Gottes festzuhalten, Zucht im Sinne des Neuen Testaments zu üben und nach der Bekehrung der noch Unbekehrten zu trachten."**

Ein anderer sagt: **„Eine Gemeinde ist: eine freiwillig geschlossene Verbindung von wahren Gläubigen, die von der Welt abgesondert, nach Christi Willen eingerichtet und zur Förderung der Gottseligkeit ihrer Glieder, sowie zur Ausbreitung des Reiches Gottes nach außen bestimmt ist."**

In unserem Glaubensbekenntnis heißt es: „Durch die Taufe werden wir in die Gemeinde Christi auf Erden aufgenommen, und der Herr hat dieses zu einem Gnadenmittel für uns verordnet. Dem Befehle Jesu Christi und seiner Apostel; sowie dem Beispiel der apostolischen Zeit gemäß, und um alle Anordnungen des Neuen Testaments in Ausübung bringen zu können, ist es die Pflicht eines jeden zu Gott bekehrten Gläubigen, nicht für sich allein dazustehen, als Glieder eines Leibes und als die lebendigen Steine eines Gotteshauses um sich gegenseitig zu erbauen, zu trösten und fortzuhelfen auf dem Wege des Heils, um zu beharren in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Eine solche Verbindung von wahren Jüngern Christi, nach dem Worte Gottes geregelt, ist eine christliche Gemeinde. Die unabänderliche Regel und Richtschnur der Gemeinde bleibt das Neue Testament." Noch kürzer könnte man sagen: Die Gemeinde Jesu Christi ist eine freiwillige Vereinigung von wahrhaft wiedergeborenen Leuten, die nach dem Muster und Vorbilde der ersten Christengemeinde aufrichtig bestrebt sind, beständig zu bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Apostelgesch. 2, 42.

In fast all diesen erwähnten Punkten unterscheidet sich die wahre Gemeinde Jesu Christi von einer Volksgemeinde oder auch Staatsgemeinde.

Soll deshalb die Gemeinde Jesu Christi eine reine und eine heilige sein und bleiben, voll und ganz dem Worte Gottes gemäß entsprechen, dann muß besondere Aufmerksamkeit den Personen zugewendet werden, die Mitglieder einer solchen Gemeinde werden wollen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," sagt der Herr Jesus, und dies Wort ist wie früher, so auch jetzt in unsrer Zeit bindend und maßgebend für uns. Folgende Früchte und Merkmale müssen an Leuten wahrzunehmen sein, die sich einer biblischen Gemeinde anschließen wollen.

1. Sie müssen zunächst wahrhaft bekehrt sein. Sobald die Gemeinde diese Ueberzeugung nicht hat von denen, die wünschen, der Gemeinde angeschlossen zu werden, sollte dies auf keinen Fall geschehen.

2. Es müssen Leute sein, die durch die schriftgemäße Taufe ein öffentliches Zeugnis des Gehorsams an Gott ablegen, sowie dabei vor Gott und Zeugen einen Bund eines guten Gewissens mit Gott schließen.

3. Es müssen Leute sein, die freiwillig wünschen getauft und der Gemeinde angeschlossen zu werden, aber nicht solche, die gegen ihren Willen oder ohne ihr Wissen zu Gliedern der Gemeinde gemacht werden.

4. Es müssen Leute sein, die einzig und allein bestrebt sind nach Gottes Wort zu leben, den Willen des Herrn zu erfüllen, und in allen Stücken Gott zu gefallen suchen.

Wird eine Gemeinde solche Leute als ihre Mitglieder aufzuweisen haben, dann kann sie wahrlich den Anspruch erheben, die wahre Gemeinde Jesu Christi zu sein.

Diese wahre Gemeinde Jesu Christi steht auf

**einem unerschütterlichen Grunde.**

Die wahre Gemeinde Jesu Christi hat einen ganzen Jesus, einen ganzen Christus, und ein ganzes, volles Heil. Das ist der Fels, der bis jetzt allen feindlichen Anläufen, Trotz und Widerstand geboten und in seiner Größe und Herrlichkeit noch heute unverändert dasteht. Das ist der feste Grund der herrlichen Gemeinde Jesu Christi. Wie majestätisch steht er da; von allen vier Winden kommen Menschenkinder und gewinnen Zuvertrauen zu diesem Felsen. Jesus Christus ist das alleinige Fundament der Seinen, der Geist Gottes ein untrüglicher Ratgeber, das Wort Gottes ein zuverlässiger Wegweiser. Darf uns wohl bei solchem Führer bangen? Nein und abermal nein! denn unter Seiner Leitung gibts keine Not. Wie oft müssen Gemeinden ihre Glaubensbekenntnisse, und Vereine ihre Statuten ändern, eine Folge davon, daß sie oft keinen ganzen Christus haben. Während viele Gemeinschaften aufgetaucht und verschwunden sind, steht als Beweis der Echtheit die eine Gemeinde Gottes immer noch da und freut sich ihres sicheren Grundes. Wahre Kinder Gottes haben seit je her gründliche Arbeit getan, tief gegraben, festen Grund auf ihren Knieen gelegt und dabei die köstliche Erfahrung gemacht, daß der ganze Bau nur von der Festigkeit seines Fundamentes abhängig ist.

Ein Predigerbruder fragte einst eine kranke Schwester: „Schwester, du sinkst wohl?" Die kranke Schwester ließ dem Bruder ruhig noch einmal dieselbe Frage stellen, worauf sie ihm antwortete: „Bruder, kann auch ein armer Sünder sinken, der auf dem Felsen Jesus steht?" Ach, gewiß nicht! Himmel und Erde werden untergehen, aber Jesus und seine herrliche Gemeinde werden bestehen. Mose mußte sich auf den Felsen stellen um Gottes Herrlichkeit sehen zu können 2. Mose 33, 21. Der lebendige Fels Christus ist allein der beste Ort den wir erwählen können, um eine weite Aussicht in göttlichen Dingen erlangen zu können. Von dort aus sieht der Gläubige sein Ziel von ferne, denn Gott ist sein Fels 5. Mose 32, 4. David singt: „Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann." Ps. 40, 3. Das ist der Triumphgesang der wahren Gemeinde Jesu Christi. Paulus schreibt an die Epheser 2, 20: „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist." Das gilt von der einen Gemeinde, deren Haupt Christus ist. Dieser Felsen ist ein bewährter, denn noch keiner ist zuschanden geworden, der sich darauf gestellt. Dieser Felsen hat sich auch bewährt als der zuverlässigste und als der einzige in seiner Art, und

die Dauer drückt ihm mit goldenen Buchstaben dies Zeugnis auf: Der Herr ist treu!

Wenn nun die wahre Gemeinde Jesu Christi zurückschaut auf die Beweise der Treue Gottes in der Vergangenheit und auf die feste Zusage der Hilfe für die Zukunft, dann stimmt sie freudig und dankbar dem Herrn ein Loblied an und singt: „Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten in's Meer sänken, wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr früh am Morgen. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn Er sich hören läßt. Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz." Ps. 46, 3—8.

(Forts. folgt.)

## Lieber Gott, mach mich fromm!

Der Referendar H. träumte an einem Sonntagmorgen, seine selige Mutter, die sehr jung gestorben war, sitze an seinem Bette, habe ihm die Hände ineinander gelegt, wie sie einst allabendlich zu tun pflegte, und mit ihm gebetet: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!" So deutlich sprach er dies Gebet im Traum seiner Mutter nach, daß er von dem Klang seiner eignen Stimme erwachte. Zu seiner Ueberraschung sah er, daß er seine Hände auf der Bettdecke gefaltet hatte. Lang, lang war es her, daß sie nicht mehr so ineinander geruht hatten. Sofort sprang er auf, kleidete sich an, und machte einen Spaziergang. Als er draußen an dem stillen Morgen wandelte, sah er immer das Bild seiner Mutter vor sich, und als die Glocken der nahen Kirche zu läuten begannen, stieg ein Gefühl wie von heiliger Andacht in ihm auf. — „Guten Morgen, lieber Kollege!" grüßte ihn da eine freundliche Stimme, und als er sich umwandte, sah er den Gerichtsrat Sch., in dessen Abteilung er arbeitete. „So früh schon auf? und auf dem Wege zur Kirche!" fuhr der alte Herr fort, „das freut mich; für einen guten Juristen habe ich Sie immer gehalten, aber als guten Christen habe ich Sie noch nicht gekannt."

H. wollte, um nicht zu heucheln, Widerspruch erheben, aber der Gerichtsrat plauderte weiter, indem er seinen Arm durch den des jungen Mannes schob: „Sie erlauben wohl, daß ich mich ein wenig auf sie stütze? Ich hatte bei dem Aufstehen einen kleinen Schwindelanfall bekommen und meine Tochter, die mich sonst zur Kirche begleitet, ist verreist. Zum Dank für das Geleit nehme ich Sie mit auf meinen Platz; wenn Pastor K. predigt, ist es auch schon früh ganz voll."

Nach solcher Aufforderung konnte H. sich doch nicht entfernen, kam sich aber wirklich wie ein Opferlamm vor, als er so unfreiwillig in das Gotteshaus geführt wurde, dem er leider seit Jahren ferngeblieben war. Ein andächtiges Gefühl kam aber doch über ihn, als er in den von schlanken weißen Säulen getragenen Bau trat, als Orgelklang und Gesang ihm entgegenschallten. Als der Gerichtsrat sich zum Beten neigte, kamen ihm unwillkürlich die Worte in den Sinn: „Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm."

Während des Singens schaute er um sich. Saß ihm da gegenüber nicht der Professor, von dem er gestern abend einen so gelehrten Vortrag gehört? Und dort nicht weit davon der Schulrat, welcher an der Mittagstafel ein so geistreicher, witziger Unterhalter war? Gingen diese Männer in die Kirche? — Von der Predigt wurde H. gefesselt: sie machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Beim Hinausgehen sagte der Gerichtsrat zu ihm: „Auf baldiges Wiedersehen! Besuchen Sie mich bald einmal, junger Freund!" Als H. in sein Zimmer kam, trat er vor das Bild seiner Mutter und schaute es lange sinnend an. Da fiel ihm ein, daß er in einem Fache des Schreibtisches kleine Andenken von ihr aufbewahrt habe, und er öffnete dasselbe. Eine Locke ihres hellen und seines dunklen Haares, mit einem blauen Seidenfaden zusammengebunden, lag dort, ein kleines Bild, wie sie ihn auf dem Arm hielt, und da ein Neues Testament, das vom täglichen Gebrauch zeugte. Er schlug die erste Seite auf und las dort, als sähe er zum erstenmal: „Andenken an meinen lieben Sohn Johannes. Möchte er ein Jünger des Herrn werden, wie der es war, dessen Name er führt, damit wir uns einst an Gottes Thron wiedersehen!" Erschüttert sah der junge Mann auf die Schriftzüge seiner lieben Mutter, dann suchte er den heutigen Text auf und überdachte noch einmal die Predigt. Als er den Schreibtisch schloß, blieb das Buch draußen und wurde zu denen gelegt, die er täglich brauchte; er hatte soviel Zeichen von seiner Mutter Hand darinnen gesehen, die er gelegentlich aufsuchen wollte. Von diesem Tage an war er ein andrer Mensch. Sein Sehnen ist seitdem: „Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm!" Und er steht jetzt in der Reihe derer, die im Glauben an ihren Herrn für Ihn an den Brüdern arbeiten. —r.

## Von einem Geizhals.

Man hört zuweilen Leute sagen: „Wenn ich reich wäre, dann würde ich auch viel für die Mission geben! Für alle Zweige derselben!" Ich habe das geglaubt und es wohl selbst gesagt, bis ich dieser Tage durch eine Erfahrung auf andre Gedanken gekommen bin. Heute glaube ich nicht mehr an solche Beteuerungen, sondern ich glaube, daß dieselben ganz gut in dem Katechismus des reichsten Geizhalses stehen könnten. Wie ich zu dieser Ueberzeugung gekommen bin, soll hier kurz erzählt werden.

Dieser Tage erhielt ich ein Geschenk von siebzig Mark. Das machte mir armen Dorfpastor große Freude! Aber diese Freude blieb nicht ungetrübt. Es fiel mir nämlich bald ein, daß ich ja dem Herrn gelobt hätte, Ihm von allem meinem Einkommen den Zehnten zu geben. „Ach", dachte ich, „das ist doch ein gar zu nettes Sümmchen, gibst du den Zehnten, dann sind es gleich nur noch 63 Mark, und das ist bedeutend weniger!" Ja, lieber Leser, so habe ich gedacht. Und das ist um so mehr zu verurteilen, als dieses Geld ein Geschenk war und ich keine Mühe davon hatte, als nur dem Postboten die Anweisung zu unterschreiben. Da hätte eher der Gedanke kommen sollen, von diesem Gelde dem Herrn die Hälfte zu geben. Aber da sah ich ein, „das Herz ist ein geborener Geizhals."

Als ich noch so mit mir handelte, fand sich für dieses Mal ein Ausweg. Der Herr hatte bei mir Schulden. Ich hatte ihm 6 Mark geliehen. Vielleicht versteht mein Leser das nicht. Gut, ich will deutlich reden. Das ist nämlich so: Wenn ich mein Gehalt, oder überhaupt Geld bekomme, dann nehme ich zuerst den zehnten Teil davon in die Hand und sage: „Sieh, lieber Heiland, das gehört dir! Ich könnte es sehr gut selbst gebrauchen, aber ich möchte dir doch so gerne etwas geben, das mir selbst teuer ist;

darum nimm dies freundlich an. Gib mir nur Weisheit, damit ich es zu den rechten Zwecken verwende." Dann habe ich eine besondere Büchse für dieses Geld und mein Portomonnaie hat eine besondere Abteilung für Missionsgeld, sodaß keine Verwechslung stattfinden kann. Nun aber hatte ich in diesem Monat mehr Geld auszugeben als in der Büchse war, und da hatte ich dem Herrn sechs Mark geliehen.

Freilich, ich war ein ungeduldiger Schuldherr und habe den Herrn einige Male gemahnt und gesagt: „Lieber Heiland, du hast noch Bedürfnisse, hast aber kein Geld mehr? Ja, und wenn ich heute so darüber nachdenke, dann scheint es mir fast, als hätte der Herr grade hier Kapital und Zinsen zurückgezahlt! Das würden freilich über 1000 Prozent sein, aber ich habe öfter gehört und es schon selbst erfahren, daß der Herr sehr hohe Zinsen zahlt.

Also, ich sagte, diesmal fand sich ein Ausweg; ich hatte dem Herrn nur noch eine Mark zu geben. Aber ich habe es mir doch gemerkt, daß das natürliche Herz ein Geizhals ist und habe Gott gebeten, daß er mich losmachen möge vom eitlen Mammon.

Aber das ist noch nicht alles, was ich daraus gelernt habe. Ich habe auch eine Lehre für das praktische Leben daraus gezogen. Wenn ich nämlich wieder einmal den Reichen in meiner Gemeinde wegen des Gebens die Leviten lesen muß, dann will ich nicht so von oben herabschlagen, sondern ich will ihnen sagen: „Ihr armen Reichen, ich fühle mit euch. Wenn ich in eurer Haupt steckte, würde ich es vielleicht nicht besser machen, als ihr. Ich würde vielleich auch meinen Spaß an dem netten blanken Häufchen haben und denken: „Nein, die sind alle gezählt, davon kann keins genommen werden." Aber ich bitte euch, bedenkt, daß das Herz von Natur ein Geizhals ist und das es ganz besonderer Gnade bedarf, um viel Geld richtig verwalten zu können. Der Herr aber kann freigibige Herzen geben, bittet nur darum!"

Nun mein lieber Leser, ich bin nur ein Dorfpastor, aber könntest du nicht auch einmal von einem Dorfpastor lernen? Ich denke doch! Dann nimm dir, bitte, diese Lehre zu Herzen und denke besonders dann daran, wenn du Geld empfängst und wenn du Geld für den Herrn ausgeben willst: „Das Herz ist von Geburt ein Geizhals!"

Ich zeichne mich: Dorfpastor.
„Rhein-Traube".

## Wo ist's am schönsten?

„Wollen Sie meinen Regenschirm haben, Nachbar?" sagte Berthold, ein freundlich aussehender Mann zu Kägi, der an einem kalten, regnerischen Sonntag abend neben ihm und der jungen Frau, die jener am Arme führte, rasch vorbeizukommen suchte. „Ich denke, Sie gehen mit uns in den Gottesdienst und da kann ich Ihnen meinen Schirm schon leihen."

„Nein danke; um mein Zeug da ist's nicht schad'", entgegnete Kägi ziemlich barsch, der in der Tat sehr dürftig gekleidet war. „Ich geh' auch nicht in die Versammlung, wo all' die ehrbaren Leute auf mich herabsehen. Im „Rößli" sind meine Kleider noch schön genug, da ist mir's wohl bei Meinesgleichen."

„Ich bin sicher, daß in der Versammlung niemand auf Sie herabsieht," versetzte freundlich die junge Frau. „Ob reich oder arm, sind wir alle nichts anderes als begnadigte Sünder."

„Ja, das sind wohl schöne Reden, aber ich will eben einfach dahin, wo ich sein kann, wie ich will und wo man mich nicht verachtet." Mit diesen Worten trennte sich Kägi von seinen wohlmeinenden Freunden, bog scharf um die Ecke und ließ die beiden andern traurig ihres Weges ziehen.

Einige Abende später, als Berthold einen Ausgang machen mußte, führte ihn sein Weg durch die Stadt über einen großen Platz, auf welchem ein Volkstheater stand. Es regnete wieder; trotzdem war auf dem Trottoir vor dem Theater eine dichte Menschenmenge versammelt, die mit Ungeduld auf das Oeffnen der Türe wartete.

In der hintersten Reihe bemerkte Berthold seinen Nachbar Kägi, welcher eben bemüht war, trotz aller Stöße, die er von rechts und links erhielt, seinen Standpunkt auf dem Trottoir zu behaupten.

„Es macht hier nicht schön, Nachbar," sagte Berthold im Vorbeigehen.

„Nein, wahrlich nicht," sagte der andere. „Wenn sie doch nur öffnen würden. Aber hier stehe ich schon seit einer Stunde im Regen, und wenn's dann aufgeht, finde ich vielleicht nicht einmal mehr einen Stehplatz."

„Platz da, ihr Schlingel," rief plötzlich ein dicker Mann, der sich das Ansehen gab, als hätte er hier allein zu befehlen. Mit Püffen und Rippenstößen arbeitete er sich bis zum Eingang durch und flüsterte am Schalter dem Kassierer etwas ins Ohr. Darauf wurde von innen die Türe vorsichtig geöffnet, der Dicke schlüpfte hinein, einige andere drängten nach und die Türe wurde wieder geschlossen. Die Menge aber war in ein solches Wogen geraten, daß Kägi das Gleichgewicht verlor und rückwärts in den Rinnstein stürzte. Bertholds Hand war es, die ihm wieder auf die Füße half; aber er hatte sich an der Hüfte verletzt.

„Ich will Sie nach Hause begleiten," sagte Berthold.

Ziemlich verdrießlich willigte der andere ein und sie gingen eine Weile schweigend neben einander her. Endlich sagte Berthold:

„Sie dienen einem harten Herrn, Kägi."

Dieser schwieg.

„Ja," fuhr Berthold fort, „ich kann es eigentlich nicht begreifen, daß ein vernünftiger Mann nicht dahin geht, wo er freundlich eingeladen ist, mit Achtung und Liebe aufgenommen und behandelt wird und stets einem treuen Freund begegnet, sondern sich lieber von einem grausamen Feind höhnen und knechten läßt."

„Freund? Feind? Wen meinen Sie damit?"

„Nun, Jesus ist Ihr Freund, der Sie mit offenen Armen aufnehmen möchte; Satan der Feind, der Sie hier schon quält und ewig zugrunde richtet."

„Sie haben Recht. Als kleiner Knabe lernte ich in der Sonntagsschule den Spruch: „Der Weg der Uebertreter ist Mühe. So ist's auch für mich gewesen."

Berthold sagte nichts mehr, aber die zwei Wochen, die Kägi mit seiner verletzten Hüfte zu Hause zubringen mußte, waren für ihn gesegnet, und sein erster Ausgang nach seiner Genesung war mit Berthold's in die Kirche.

(Illustr. Arbeiterfr.)

## Eine weltberühmte Hochzeit.

Es ist schon lange her, seit die Hochzeit in dem Dorfe Kana gefeiert wurde, aber sie ist berühmter geworden als die Hochzeit großer Könige und Kaiser. Die Brautleute waren nur einfache, fromme Israeliten, deren Namen nicht einmal genannt werden. Aber was hat denn diese Hochzeit so berühmt gemacht? Etwa der Umstand, daß Maria, die Mutter des Heilands, zugegen war? Ach

die wird wohl auf mancher Hochzeit gewesen sein, ohne daß es erzählt wird. Nein, ihre Anwesenheit war es nicht, sondern daß Jesus da war, das hat dieses Fest verewigt, seine persönliche, sichtbare Gegenwart war es, welche es auszeichnete. Die Brautleute scheinen mit Maria befreundet gewesen zu sein, weshalb sie dieselbe einzuladen genötigt waren. Jesus war damals noch ziemlich unbekannt, aber 12 Jünger hatte Er schon. Wenn man die Mutter einlud, mußte man folgerichtig auch Jesum einladen, und nahm man Ihn, so durften die 12 Jünger doch auch nicht zurückstehen. Die Brautleute hatten es gewagt, obgleich ihre äußeren Verhältnisse nicht glänzend waren, und sie haben es auch nicht zu bereuen brauchen. Wenn sie auch, wie man annehmen darf, den wunderbaren Sohn Marias hochschätzten und an Ihn, als den Gesandten Gottes, glaubten, so konnten sie doch vorher nicht wissen, welches Wunder Er auf ihrer Hochzeit verrichten würde. Sie hatten Ihn geladen, weil sie Ihn ehrten und liebten, ohne auf Seine helfende Kraft zu rechnen; sie hatten Seine angenehme, segenbringende Gemeinschaft gesucht, nicht ihren irdischen Vorteil. In dieser Verfassung waren sie aber gerade die rechten Leute, daß Jesus Seine Herrlichkeit offenbaren konnte, wie es durch Sein erstes Wunder geschehen ist.

Wo überall auf dem ganzen Erdenrunde die heil. Schrift gelesen wird, in 350 Sprachen, da liest man auch von dieser Hochzeit. Keine andere Hochzeit auf Erden wird so viel besprochen und von den Kanzeln herab erwähnt, als diese und keine andere hat so viel Trost und Segen in der Welt geschaffen, als die zu Kana. Tausende von christlichen Brautleuten haben hier ihre Zuversicht für die Zukunft gestärkt, und selbst fürstliche Hochzeiten haben es leiden müssen, daß der Trautext von jenen armen Brautleuten hergenommen wurde.

Ja, im Reiche Christi kommt die Armut zu Ehren, die in Jesu reich wird, weil Er gerade bei ihr Seine Herrlichkeit offenbaren kann, während die irdische Herrlichkeit Ihn leicht verdrängt.

Die armen Brautleute können in Seiner Gemeinschaft ein Glück genießen, welches alle Gärtner, Weinhändler, Konditors und Schneider nicht herstellen können, wenn sie es machen wie jene in Kana und es im Glauben mit Jesus halten.

Berühmt d. h. wahrhaft geehrt wird nur dasjenige, was Jesum verherrlicht, weil es einen unvergänglichen Wert hat, und eine Hochzeit hat auch nur wirklich Wert, wenn Jesus dabei ist und Seine Herrlichkeit offenbart. Wenn die großartige Welt gar keine Notiz von einer solchen Hochzeit nimmt, so erstrecken sich doch ihre Folgen über die Grenzen der Zeit bis an das gläserne Meer und auf die goldenen Gassen Jerusalems. Eine größere Berühmtheit gibt es nicht als ewig selig zu werden —r.

## Wechsel der Dinge.

Die Druckerei, aus welcher in London Voltaire's erste gotteslästerliche Schriften hervorgingen, die in Frankreich nicht gedruckt werden durften, dient jetzt zum Druck der Heiligen Schrift für die große Britische und Ausländische Bibelgesellschaft.

Das ehemalige Haus des Freidenkers Humne in Edinburg wurde zum ersten Versammlungslokal der dortigen biblischen Gesellschaft.

An dem Platze, wo Gibbon's Haus in Lausanne stand, steht nun ein neues Haus, das als Bibelniederlage dient, aus welchem in wenigen Jahren Tausende Heilige Schriften verkauft worden sind.

In dem Saale, worin die Simonisten in Paris ihre Zusammenkünfte hielten, in der Straße Tailbaut, werden jetzt die begeisterten Jahresfeste der dortigen evangelischen Gesellschaft gefeiert.

Der Schreibtisch des Philosophen Hegel dient in der Speisekammer von Goßner's Krankenhaus in Berlin.

Wo einst an der Lauter der prächtige Barbarossa-Palast stand, steht heute das Pfälzische Zuchthaus.

Die Ebern-Burg, die zur Reformationszeit eine Herberge der Gerechtigkeit, die Zuflucht des gelehrtesten Ritters und ritterlichsten Gelehrten, ja, acht Tage lang das Präceptor Germania war, wurde 1801 an einen Gensd'armen um 8 Franken versteigert und ist jetzt ein Wirtshaus.

## Ein edler Geber

war jener Schreiber namens Hamilton, der auf einem Bureau in Glasgow tätig war. Sein jährliches Einkommen betrug etwa 1400 Mark. Davon gab er einen jährlichen Beitrag von 400 Mark für des Herrn Werk in seiner Kirche. Als im Jahre 1887 die Synode derselben einen Aufruf um 400 000 Mark für die Mission erließ, sandte dieser Mann allein 4000 Mark, die Hälfte seiner gesamten Ersparnisse. Sein Kassenbuch, das man nach seinem Tode fand, ergab, daß er täglich für seine Bedürfnisse nur 1 Mark und außerdem noch wöchentlich 3 Mark für Miete verbraucht hatte. So richtete er sich ein, damit er desto mehr geben konnte für das Werk des Herrn. Und so hat er es bis in sein hohes Alter von einundsiebzig Jahren gehalten. Er tat es freiwillig und verborgen, und zwar dem Herrn und nicht den Menschen.



## Gemeinde.

**Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.** Jes. 38, 1. Dies Gotteswort hat sich an 7 Mitgliedern unserer Gemeinde, auf meinem Arbeitsfelde Petrikau und Umgegend, in diesem Jahre erfüllt.

Die erste Aufforderung erhielt unsere bömische Schwester Blasius in Tomaschew. Den zweiten Ruf bekam Br. W. Kaschke am 5. April, der jahrelang als Diakon dem Werke in Wlozlawek und dann hier in Petrikau mit vorstand und auch mit dem Worte diente. Am 24. April rief der Herr die Mutter Fuhrmann in Tomaschew zu Sich in die obere Heimat. Durch ein langes Krankenlager wurde sie zubereitet und geschmückt für die Hochzeit des Lammes. Trotz vieler Leiden blieb sie ihrem Herrn treu und diente Ihm 45 Jahre. Sodann pflückte der Herr eine Blume auf dem Felde in Kamotschin und nahm Schwester E. Herke am 12. Juni von ihrer Kinderschar und der Seite ihres Mannes fort in die obere Heimat.

Ein schwerer Schlag traf mich selbst, indem mein geliebter Vater heimging in die ewigen Hütten des Friedens. Er diente dem Herrn treu und gehörte 46 Jahre zur Gemeinde. Mir war er ein guter Vater durch Wort und Wandel. Mit den Worten: „Jetzt kommt mein Jesus! Singt mir noch das Lied: „Nun habe ich den Lauf vollendet" schlief er am 12. Juli sanft ein.

Am 8. September ist Schw. Ch. Miller nach einem langen Krankenlager durch den Tod aufgelöst worden und am 30. September sandte der Herr seinen Todesboten zu Br. Christian Lach in Zdscheschulize. Seine Wallfahrt war 72 Jahre. Dem Herrn folgte er 43 Jahre auf dem Lebenswege. Durch seinen Heimgang verloren wir eine tüchtige Hilfe. Er diente dem Häuflein dortselbst mit dem Lebensworte, wenn kein Prediger dort weilte, und der kleinen Sonntagsschule als Leiter. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer erhebenden Feier. Unter den Klängen des Selower Posaunenchors und den Weisen der Sänger, wurde er zu Grabe gebracht.

Vor einer großen Schar Leidtragender und Zuhörer, unter denen sich auch viele Polen befanden, redete Br.

Strzelec nach Ps. 90, 1. in polnischer Sprache. Ich habe noch nie gesehen, daß das Wort Gottes solche Aufnahme gefunden hat, wie dort. Möge es dem lieben Herrn gefallen das Wort zu befruchten daß es aufgehe.

Mit Singen des Liedes Glaubensst. Nr. 657 setzte sich der Zug in Bewegung. Auf dem Friedhof sprach ich über Luk. 7, 11—17., und Br. Strzelec über Ebr. 9, 27.

Wir tragen Leid über die Macht des Todes. Einst gingen ja auch dem Herrn am Grabe des Lazarus die Augen über. An den Gräbern aber hören wir auch die Heilandsworte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Auch wir standen mit dem festen Glauben an den Gräbern, daß das, was wir säten verweslich, einst auferstehen wird unverweslich. Wir getrösten uns dessen, daß unsere Lieben, die uns im Glauben durch des Todes Pforte vorangegangen, vor dem Herrn leben allezeit. Zuletzt aber, am großen Auferstehungstage des Herrn, werden auch wir aus dem Staube unsern Auferstehungsleib nehmen um in ewiger Herrlichkeit, im Anschauen unseres Gottes, selig zu sein.

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Tränensaat ist aus.
O, welch ein Jubel wird erklingen
Und süßer Trost im Vaterhaus.

O Tag der Wonne und der Psalmen,
O Erntetag des Herrn brich' an,
Daß ich auch meine Halmen
Dir jauchzend bringen kann!

J. Krüger, Petrikau.




**St. Petersburg.** In der nächsten Sitzung des Ministerrats werden die Hauptgrundlagen des Statuts für die Fürsorge um die Volksnüchternheit geprüft, die in folgendem bestehen: die Fürsorge um die Volksnüchternheit ist eine staatliche Aufgabe; die Mittel für die Verwirklichung derselben werden von der Krone angewiesen; die unmittelbare Ausführung der Maßnahmen zur Förderung der Nüchternheit wird den landschaftlichen und städtischen Selbstverwaltungen, den Kirchengemeinden und Anstalten, die die Bekämpfung der Trunksucht zum Ziele haben, auferlegt; die allgemeine Leitung der Angelegenheiten wird im Ministerium des Innern konzentriert.

— In der Reichsduma wurde ein Gesetzentwurf über die neue Lage der zahnärztlichen Schulen, die in das Ministerium der Volksaufklärung übergehen, eingebracht. Das Programm ist bedeutend erweitert worden. Der Kursus ist ein 3½-jähriger. Für den Eintritt ist die Beendigung von 6 Klassen für Schüler und von 7 für Schülerinnen mit einer Ergänzungsprüfung für Latein erforderlich.

— Der Marineminister hat eine Reise zur Besichtigung der Flotte und Häfen des Schwarzen Meeres angetreten.

— **Zur Einführung des neuen Stils in Rußland** berichtet die „Now. Wr.", daß diese Frage nunmehr in eine neue Phase getreten ist. Die Allerhöchst bestätigte Kommission für Kalenderreform hat sich gegen die Einführung des Gregorianischen Kalenders bei uns ausgesprochen, befürwortet aber die Einführung eines neuen universellen Kalenders. Ein solcher kann aber nur durch einen internationalen Kongreß verwirklicht werden. — Somit ist die Frage der Kalenderreform auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

**Warschau.** Im Lokal des polnischen professionellen Bäckerverbandes erschienen einige Bewaffnete, erschossen 3 Bäcker und verwundeten 2 und verschwanden.

**Tomsk.** Auf der 2145 Werst senkte sich, nachdem der Personenzug die Stelle passiert hatte, der Bahndamm der neuen Linie in einer Ausdehnung von 35 Faden. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

**Saratow.** Im Bezirkskriegsgericht begann die Verhandlung des Prozesses gegen die Serdobsche Räuberbande „Die Waldbrüder", die eine Reihe bewaffneter Ueberfälle im Jahre 1906 verübt hatte und gegen die Bekowsche revolutionäre Verbindung. Auf der Anklagebank sitzen 48 Personen.

**Die Revolution in China.** Peking. Infolge des unterbrochenen Telegraphenverkehrs liegen Nachrichten über die Lage in Hankou nicht vor. Die Regierungstruppen werden nach den Eisenbahnlinien, 150 Werst nördlich von Hankou, zusammengezogen. Die Abreise Juanschikkais zur Unterdrückung der Unruhen ist zweifelhaft.

Die Hauptverwaltung der chinesischen Seezollämter befindet sich in den äußersten Geldschwierigkeiten.

Chuan-Tschoufu in der Provinz Hupeh ist von den Revolutionären besetzt.

**London.** Laut Mitteilungen der „Ag. Reuter" aus Hankou vom 6. Oktober sind jetzt die Revolutionäre daselbst die Herren der Lage.

**Kuantschendsy.** Die hier lagernden Teile der dritten Division werden nach Mukden zur Auffüllung der 20. Division entsandt.

**Die Ereignisse in Persien.** Dshulfa. Der Urmiasche Gouverneur teilte dem Korrespondenten der Pet. Tel.-Ag. mit, daß die taurischen Behörden seinen Plan für einen Feldzug der von ihm befehligten Truppen gegen Samara Chan gebilligt haben. Der Feldzug soll von zwei Seiten unternommen werden: aus Urmia längs des Nordufers des Sees über Salmas und aus Soundshbulak längs des Ostufers über Maraga. Der Gouverneur reist nach einigen Tagen von hier ab.

Aus Salmas wird gemeldet, daß infolge der Besetzung Marands durch die Regierungstruppen, die nach Tasudsch abkommandierten Truppen eiligst nach Marand zurückgekehrt seien. Auf dem Wege nach Maku findet ein Kampf Simko Beks mit dem Stamme Heidarkli statt. Auf Seiten Simko Beks wurden 7 Mann getötet.

**Der türkisch-italienische Krieg. Kriegsoperationen.** Tripolis. Der Ueberfall der Araber der örtlichen Oase hat empfindliche Verluste für die Italiener zu Folge gehabt. Das elfte Regiment der Versaglieri hat 10 Offiziere verwundet und 100 Soldaten verwundet und tot eingebüßt. Auch im 82. Regiment wurden einige Soldaten verwundet. Unter den im allgemeinen schlechten Gewehren, die die Italiener den Arabern abgenommen haben, befanden sich einige Mausergewehre.

Der Diener des deutschen Konsuls, ein Eingeborener, der gestern einen italienischen Soldaten ermordete und damit das Zeichen zu einem allgemeinen Gemetzel gab, wurde standrechtlich erschossen.

**Konstantinopel.** Der Pforte wird gemeldet, daß italienische Kriegsschiffe im Archipelag kreuzen. Die Schiffe wurden in der Nähe von Chios und Mersina gesichtet; gleichzeitig tauchten italienische Kreuzer in der Nähe Valonas auf.

In Tokra, östlich von Benghazi, griffen die Araber eine italienische Truppenabteilung an, welcher sie große Verluste zufügten u. die sie zum Zurückweichen nach dem Ufer zwangen.

**Tripolis.** Der gestrige Kampf, in dem die Versaglieri ernste Verluste erlitten, währte gegen 8 Stunden und gestaltete sich infolge der Unebenheit der Ortschaft sehr schwierig. Später, im Laufe des Tages, erhielten die Italiener Verstärkungen vom 82. Regiment und warfen die Araber und Türken an allen Punkten zurück. Die Verluste des Feindes sind groß. Die Streifwachen stießen zwischen Garni und Merci auf hunderte von Leichen der Türken und Araber. 2000 Mann wurden gefangen genommen. Bisher haben die Italiener 31 aufständische Araber hingerichtet.




**Für den „Hausfreund"** gingen in der Redaktion ein Rbl. 2.50 von Eduard Weber. —

**Mildmay-Judenmission** in Odessa Rbl 25.— von Br. Pritzkau in Krasnopawlowka dankend erhalten.

Der Herr segne Geber und Gaben. L. Rosenberg.

**Für Warschau:** W. Ziesmann 10.—, G. Heide 5.—, H. Schulz 5.—, R. Neumann 1.—, R. Schulz 5.—, E. Schulz 5.—, A. Gumse 10.—, A. David 10.—, J. Krüger 3.—, M. Lach 1.—, J. u. Luise Schostak jun. 15.—, O. Schostak 5.—, L. Leisten 5.—, H. Schmidtke 5.—, E. Kaschke 2.—, J. Arndt 5.—, J. Jastrzemski 3.—, J. Syske 3.—, Gabriel Lebrecht 3.—, Tellersammlung, Petrikau 1.64, L. Plätz 10.—, Schilke Wilmington 19.43, Niebuhr N. York 19.43.

Mit innigem Dank um mehr Gaben bittend F. Brauer.

Warschau, Grzybowska 54.

Redakteur und Herausgeber: Johann Fuke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 13.